

alma

FÖJ für ALLE!

Projektbericht 2021-2026

in einfacher Sprache



Inhalt

Einführung.....	3
Teilnehmende	5
Zugang und Akquise.....	7
Einsatz-Orte.....	8
Begleitung durch das Projektteam.....	12
Perspektiven der FÖJ-ler*innen mit Beeinträchtigung.....	12
Perspektiven der anderen FÖJ-ler*innen	13
Perspektiven der Seminarteamenden.....	15
Handlungsempfehlungen.....	16

Einführung

Viele junge Menschen machen nach der Schule einen Freiwilligen-Dienst. Das bedeutet: Sie arbeiten ein Jahr lang freiwillig an einem **Einsatz-Ort**. Das kann zum Beispiel ein Bauernhof oder ein Natur-Schutz-Verein sein. Dabei lernen sie die Welt und sich selbst besser kennen. Wir wollen, dass sich alle Menschen angesprochen fühlen. Deshalb nutzen wir den Gender-Stern *. Mit dem Gender-Stern sagt man: Alle gehören dazu:

- Männer
- Frauen
- Andere Geschlechter

Das sind die Vorteile von einem Freiwilligen-Dienst:

- Man lernt, wie das Arbeits-Leben funktioniert.
- Man wird selbstständiger und zieht vielleicht von zu Hause aus.
- Man trifft neue Freund*innen.
- Man lernt Berufe kennen, die für die Gesellschaft wichtig sind.
- Man kann in Ruhe überlegen: Welcher Beruf passt zu mir?

Das Projekt „FÖJ für ALLE!“

Auch junge Menschen mit Behinderung nutzen diese Chance immer öfter. Ein Grund dafür ist das Projekt „FÖJ für ALLE!“.

3

Was ist das FÖJ? FÖJ ist die Abkürzung für **Freiwilliges Ökologisches Jahr**. Es ist ein Jahr für die Bildung. Die jungen Menschen arbeiten im Natur-Schutz oder Umwelt-Schutz.

Was war das Ziel vom Projekt? Das Projekt startete Ende 2021. Partner waren die *Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz* und unser Team. Das Ziel war: Auch junge Menschen mit Behinderung sollen am FÖJ teilnehmen können. Es soll für alle eine gute Erfahrung sein. Insgesamt haben 31 junge Menschen mit Behinderung mitgemacht. Die Akademie wird diese Hilfe auch in Zukunft anbieten.

Unterstützung im Projekt

Wir haben die Teilnehmer und ihre Familien beraten. Zum Beispiel bei diesen Fragen:

- Wo ist ein guter Platz für die Arbeit?
- Was muss am Arbeits-Platz verändert werden, damit es passt?
- Wie bekommt man eine Assistenz (eine Hilfs-Person)?

Einige Teilnehmer*innen haben nach dem Jahr direkt einen festen Job bekommen.

Arbeit in der Landwirtschaft

Besonders gut hat die Arbeit auf Bauernhöfen funktioniert. Das hat viele Gründe:

- Es gibt dort viele verschiedene Aufgaben.
- Die Aufgaben können gut an die Fähigkeiten der Person angepasst werden.
- Man sieht sofort, dass die Arbeit wichtig ist (zum Beispiel beim Essen machen).
- Es gibt auch auf dem Land viele Plätze in der Nähe vom Wohnort.

Zehn „grüne Betriebe“ (Bauernhöfe) haben bei dem Projekt mitgemacht.

Danke

Wir sagen Danke an alle, die geholfen haben:

- An die mutigen Freiwilligen und ihre Familien.
- An die Arbeits-Stellen für ihre Offenheit.
- An die Alfred Toepfer Akademie für die gute Zusammenarbeit.
- An die **Aktion Mensch**. Sie hat das Projekt mit Geld unterstützt.



Teilnehmende

Das Projekt ging von September 2021 bis Mai 2025. In dieser Zeit hat das Team 53 junge Menschen mit Behinderung beraten.

31 von ihnen haben danach ein FÖJ angefangen. Das sind mehr als die Hälfte aller beratenen Personen. Die Teilnehmer*innen waren zwischen 17 und 24 Jahre alt.

Wer hat mitgemacht?

- 58 % waren Männer.
- 42 % waren Frauen.

Das ist eine Besonderheit. Normalerweise machen beim FÖJ in ganz Deutschland viel mehr Frauen als Männer mit.

Warum war das in diesem Projekt anders? Wir wissen den Grund nicht genau. Wir haben aber zwei Vermutungen:

1. Das Projekt hat viel Werbung für die Arbeit in der Landwirtschaft gemacht. Vielleicht interessieren sich junge Männer mehr für die Arbeit auf dem Bauernhof.
2. Oft haben die Eltern den Kontakt zum Projekt gesucht. Vielleicht fanden Väter und Mütter von jungen Männern die Arbeit in der Landwirtschaft besonders passend.

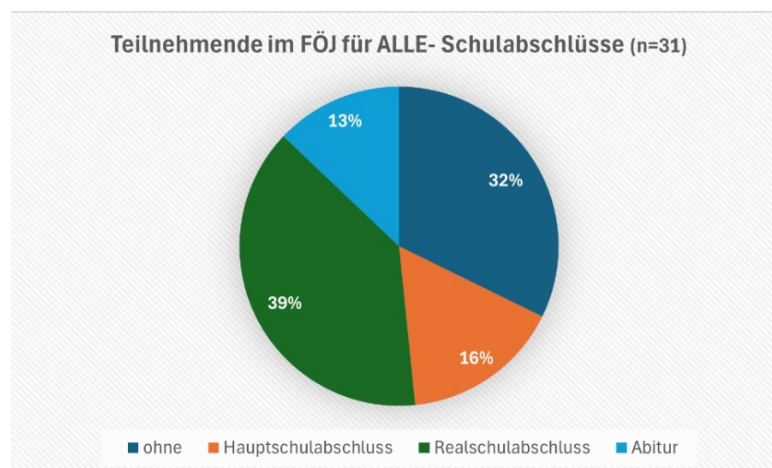
Welchen Hintergrund hatten die Teilnehmenden?

Die meisten jungen Menschen haben direkt nach der Schule mit dem FÖJ angefangen. Zwei junge Männer haben vorher schon in einer **Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM)** gearbeitet.

Die Teilnehmenden hatten unterschiedliche Schul-Abschlüsse:

- Die meisten (fast 40 %) hatten einen **Realschul-Abschluss**.
- Etwa 32 % hatten **keinen Schul-Abschluss**.
- Ungefähr 16 % hatten einen **Hauptschul-Abschluss**.
- Ein kleiner Teil (13 %) hatte das **Abitur**.

5



Wer durfte mit-

machen?

Wir wollten den Zugang für alle **einfach** machen. Man musste keine bestimmte Behinderung haben. Es war auch kein Schwer-Behinderten-Ausweis nötig. Man musste nur beweisen können, dass man Unterstützung braucht.

Als Beweis reichten zum Beispiel diese Dokumente:

- Ein Brief vom Arzt (Attest).

- Ein Zeugnis von einer Förder-Schule.
- Ein Brief vom Amt über Hilfe-Leistungen.

Arbeits-Zeit: Vollzeit oder Teilzeit?

Früher durfte man ein FÖJ nur in Teilzeit machen, wenn es einen wichtigen Grund gab. Eine Behinderung war so ein Grund.

Seit Mai 2024 gibt es ein neues Gesetz. Es heißt: **Freiwilligen-Dienste-Teilzeit-Gesetz**. Jetzt darf **jeder** Freiwillige in Teilzeit arbeiten. Man braucht keinen speziellen Grund mehr dafür.

Es gibt aber zwei Regeln:

1. Man muss mehr als 20 Stunden in der Woche arbeiten.
2. Alle müssen einverstanden sein: der Freiwillige, der Einsatz-Ort und die Organisation (der Träger).

Wie viele Stunden haben die Freiwilligen gearbeitet?

Im Projekt „FÖJ für ALLE!“ haben viele Menschen in Teilzeit gearbeitet.

So sah die Arbeits-Zeit aus:

- Etwa **ein Drittel** (32 %) hat in **Vollzeit** gearbeitet. Das bedeutet: Sie haben 39 Stunden pro Woche gearbeitet.
- Die anderen **zwei Drittel** haben in **Teilzeit** gearbeitet. Das bedeutet: Sie haben weniger Stunden pro Woche gearbeitet.
- Die meisten Teilzeit-Kräfte haben zwischen 20 und 25 Stunden pro Woche gearbeitet. Ein Teilnehmer hat seine Stunden später sogar erhöht.

6

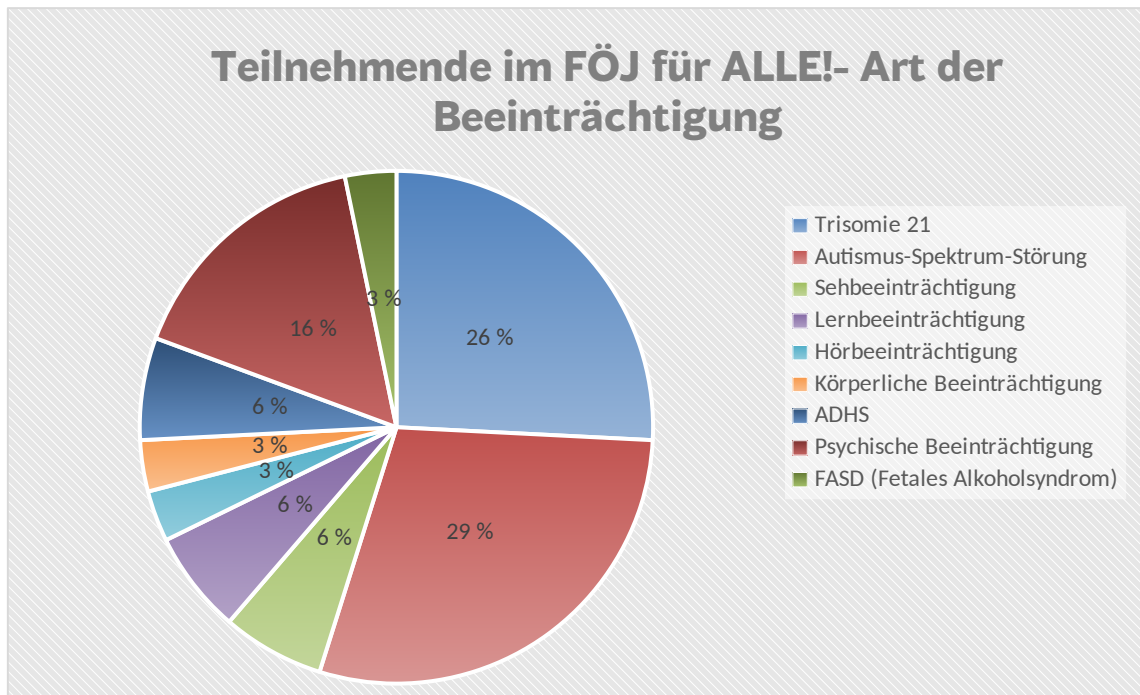
Warum ist Teilzeit so wichtig?

Teilzeit macht den Freiwilligen-Dienst für viele Menschen einfacher. Deshalb finden wir das neue Gesetz gut. Es hilft zum Beispiel Menschen, die nicht so viel Kraft für eine ganze Arbeits-Woche haben.

Das betrifft auch junge Menschen mit **psychischen Problemen**. Das sind Probleme mit der Seele oder den Gefühlen, zum Beispiel starke Ängste oder große Traurigkeit.

Wichtige Zahlen dazu:

- In unserem Projekt hatten einige Teilnehmer*innen solche psychischen Probleme.
- Studien zeigen: Sehr viele junge Menschen in Deutschland fühlen sich seelisch belastet oder sind psychisch krank.
- Für diese Menschen ist es gut, wenn sie ihre Arbeits-Zeit selbst wählen können. So können sie trotz ihrer Krankheit am FÖJ teilnehmen.



Zugang und Akquise

Wie haben die Menschen vom Projekt erfahren?

Meistens haben sich die Eltern oder Betreuer*innen bei uns gemeldet. Manchmal haben die jungen Menschen auch selbst Kontakt aufgenommen.

So sind die Menschen auf das Projekt aufmerksam geworden:

- Durch Zeitungen, Berichte im Fernsehen oder das Internet.
- Durch Empfehlungen von Freund*innen oder Bekannten.
- Durch Informations-Abende und Projekt-Tage an Schulen.

Wir haben in ganz Niedersachsen viele Stellen angeschrieben. Dazu gehörten zum Beispiel Förder-Schulen, Beratungs-Stellen für Menschen mit Behinderung und Selbsthilfe-Gruppen.

Das haben wir gemacht:

- Wir haben an 9 verschiedenen Orten 14 Projekt-Tage gemacht.
- Wir waren bei Eltern-Abenden an Schulen dabei.
- Wir haben Info-Abende im Internet gemacht.
- Wir haben Ämter und Berater (zum Beispiel die Agentur für Arbeit) über das Projekt informiert. Wir haben ihnen erklärt, warum ein Freiwilligen-Dienst für Menschen mit Behinderung eine große Chance ist.

Warum haben wir so viele Stellen informiert?

Das Projekt hat ein festes Ende. Aber die Berater*innen und Lehrer*innen wissen nun über das Angebot Bescheid. Sie können dieses Wissen auch in Zukunft an andere junge Menschen weitergeben. So hilft das Projekt auch dann noch, wenn es eigentlich schon vorbei ist.

Einsatz-Orte

Wo haben die jungen Menschen gearbeitet?

Insgesamt haben **27 Einsatz-Orte** bei dem Projekt mitgemacht. Dabei gab es verschiedene Besonderheiten:

- Einige Orte haben mehrfach mitgemacht und in jedem Jahr einen Freiwilligen aufgenommen.
- Ein Einsatz-Ort hat zwei Freiwillige mit Behinderung gleichzeitig beschäftigt.
- Ein Freiwilliger hat an zwei Orten gleichzeitig gearbeitet.
- Eine Freiwillige hat nach ein paar Monaten den Einsatz-Ort gewechselt.

Wie haben wir die Einsatz-Orte gefunden?

17 Orte waren schon vorher beim FÖJ dabei. 10 Orte haben wir neu für das Projekt gewonnen.

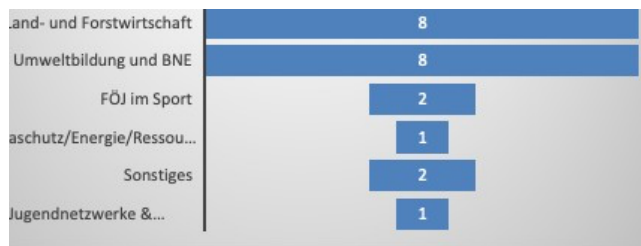
Eine wichtige Änderung bei den Regeln: Normalerweise darf ein Betrieb in Niedersachsen nur dann ein FÖJ-Einsatz-Ort sein, wenn er **gemeinnützig** ist. Das bedeutet: Der Betrieb darf keinen eigenen Gewinn machen, sondern arbeitet für einen guten Zweck.

Für unser Projekt wurden die Regeln etwas geändert. Wir haben auch Betriebe aufgenommen, die **„dem Gemeinwohl dienen“**. Das bedeutet: Auch normale Bauernhöfe konnten mitmachen, wenn ihre Arbeit gut für die Natur und die Menschen ist. Dadurch konnten wir für jede*n Teilnehmer*in genau den passenden Platz finden.

Die Einsatz-Orte kamen aus ganz verschiedenen Bereichen. Besonders wichtig waren:

- **Land-Wirtschaft und Forst-Wirtschaft:** Hier gab es 8 Plätze.
- **Umwelt-Bildung:** Auch hier gab es 8 Plätze. In der Umwelt-Bildung lernt man zum Beispiel, wie man die Natur schützt.
- **Andere Orte:** Zum Beispiel Schulen, Sport-Vereine oder Projekte für den Klimaschutz.

Viele Aufgaben mit Tieren und Pflanzen



Wir haben bemerkt: Sehr viele Einsatz-Orte bieten Arbeit mit Tieren im Garten oder im Wald an. Insgesamt waren das **18 von 27 Plätzen**.

ben
und

ge-
viele
bieten
Tieren,
oder
Insges-

9

Unsere Vermutung hat sich bestätigt: Die Arbeit in der Land-Wirtschaft ist besonders gut für junge Menschen mit Behinderung. Warum?

- Die Aufgaben sind sinnvoll.
- Man kann die Arbeit gut an das anpassen, was die Person besonders gut kann.

Offenheit der Betriebe

Wir haben auch einen interessanten Unterschied bemerkt: Betriebe, die wir **neu** für das Projekt gewonnen haben, waren besonders offen. Sie haben viel öfter einen jungen Menschen mit Behinderung aufgenommen als Betriebe, die schon lange beim FÖJ dabei sind.

Wir haben viele Einsatz-Orte gefragt, ob sie junge Menschen mit Behinderung aufnehmen.

- Mehr als die Hälfte (**fast 60 %**) sagten: Ja, das können wir uns vorstellen.
- Etwa **35 %** sagten: Nein, das geht bei uns gar nicht.

Warum haben manche Orte abgelehnt?

Es gab verschiedene Gründe, warum ein Einsatz-Ort nein gesagt hat:

- **Die Aufgaben passen nicht (27 %):** Die Betriebe dachten, dass die Arbeit für Menschen mit Behinderung zu schwer ist oder nicht angepasst werden kann.

- **Probleme mit dem Ort (23 %):** Zum Beispiel war das Gebäude nicht barrierefrei (keine Rampen oder Aufzüge) oder man konnte den Ort schlecht mit Bus und Bahn erreichen.
- **Zu wenig Zeit (13 %):** Die Mitarbeiter*innen hatten keine Zeit, um die Freiwilligen gut zu begleiten.
- **Sorgen im Team (8 %):** Die Chefs oder die Kolleg*innen hatten Bedenken wegen der Zusammenarbeit.
- **Fehlende Erfahrung (6 %):** Die Betriebe dachten, sie wissen nicht genug über Behinderungen oder haben zu viel Angst vor der Extra-Arbeit.

Ein häufiger Grund war auch der **Platz**: Viele Einsatz-Orte sind klein. Wenn ein*e Freiwillige*r eine **Assistenz** (eine Hilfs-Person) mitbringt, ist oft nicht genug Platz im Büro oder in den Pausen-Räumen für zwei zusätzliche Personen.

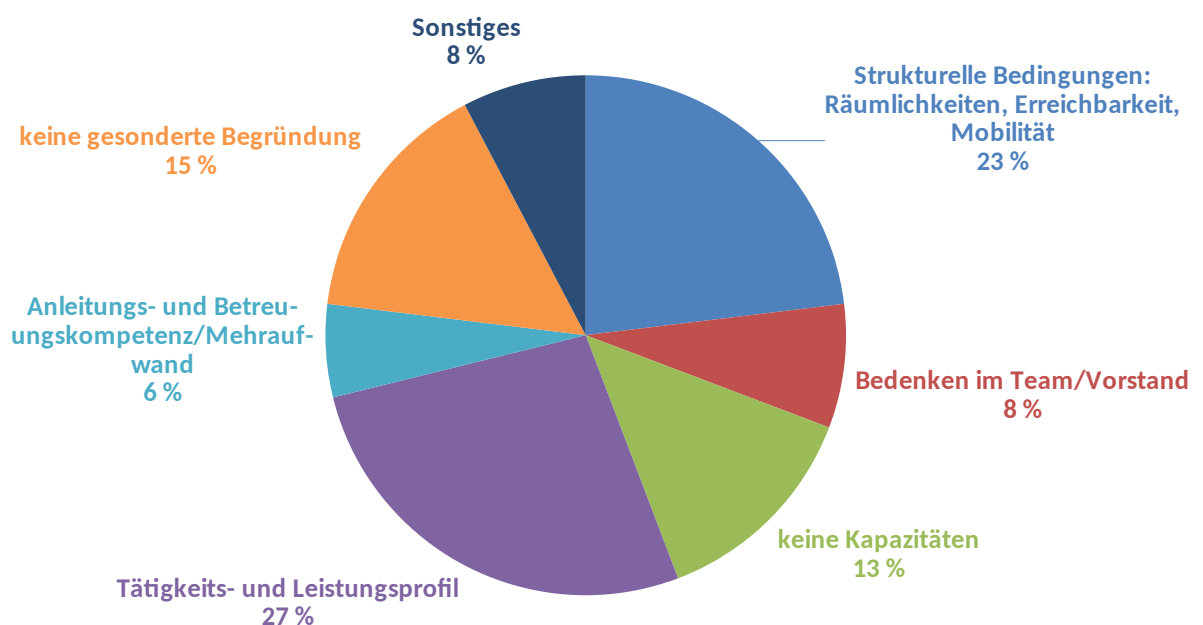
Was können wir in Zukunft besser machen?

Wir möchten, dass noch mehr Einsatz-Orte junge Menschen mit Behinderung aufnehmen. Dafür gibt es verschiedene Ideen:

1. Mut zu neuen Wegen Die Betriebe sollen überlegen: Muss die Arbeit immer genau so gemacht werden wie früher? Oft kann man Aufgaben anpassen. Das hilft auch jungen Menschen

10

Welche Gründe haben Einsatz-Orte genannt, keine*n FÖJ-ler*in mit Beeinträchtigung einstellen zu wollen?



mit psychischen Problemen, die vielleicht nicht jeden Tag gleich viel Kraft haben.

2. Hilfe bei den Kosten und der Arbeit Viele Betriebe haben Angst vor Extra-Arbeit oder Kosten. Wir müssen sie besser informieren:

- Es gibt **Eingliederungs-Hilfe**. Das ist Geld oder Unterstützung vom Staat.
- Die Freiwilligen können diese Hilfe selbst beantragen.
- Damit kann man zum Beispiel einen **Fahr-Dienst** bezahlen oder **Hilfs-Mittel** kaufen (wie Rampen oder spezielle Computer).

3. Rechte und Gesetze Alle müssen wissen: Menschen mit Behinderung haben ein Recht darauf, überall mitzumachen.

- Es gibt die **UN-Behindertenrechts-Konvention**. Das ist ein Vertrag zwischen vielen Ländern. Deutschland hat versprochen: Jeder Mensch darf am Leben in der Gesellschaft teilnehmen.
- Es gibt das **Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG)**. Dieses Gesetz schützt vor Ungerechtigkeit. Niemand darf wegen einer Behinderung abgelehnt werden. Das gilt auch für den Freiwilligen-Dienst.

Das Ziel ist: Wenn die Einsatz-Orte besser Bescheid wissen, haben sie weniger Angst. Dann trauen sie sich eher zu, einen jungen Menschen mit Behinderung einzustellen.

Begleitung durch das Projektteam

Zuerst haben wir mit den jungen Menschen und ihren Familien gesprochen. Wir wollten wissen: Was wünscht ihr euch? Was könnt ihr gut? Wie ist eure Situation?

Diese Gespräche fanden so statt, wie es für die Personen am besten war:

- Persönlich vor Ort.
- Am Telefon.
- Oder als Video-Anruf am Computer.

Individuelle Hilfe

Jeder Mensch braucht andere Unterstützung. Deshalb war unsere Hilfe unterschiedlich:

- **Viel Hilfe:** Wir sind zum Beispiel mit zu Terminen beim Amt gegangen.
- **Wenig Hilfe:** Wir haben nur den ersten Kontakt zum Einsatz-Ort hergestellt.

Die Suche nach dem passenden Platz

Wir haben in der Liste der Alfred Toepfer Akademie nach einem Platz gesucht. Wenn dort nichts Passendes dabei war, haben wir **neue Einsatz-Orte** gesucht. Dabei haben wir genau darauf geachtet:

- Was kann der junge Mensch besonders gut?
- Wie weit weg ist der Ort? (Erreichbarkeit)

Unterstützung beim Kennenlernen

Wenn ein junger Mensch das wollte, sind wir zum **Vorstellungs-Gespräch** mitgegangen. Gleichzeitig haben wir den*die FÖJ-Mentor*in vor Ort beraten:

- Wie kann man die Aufgaben anpassen?
- Welche Arbeits-Mittel (Werkzeuge oder Geräte) braucht man?

Auch bei dem Papier-Kram haben wir geholfen. Wenn ein neuer Betrieb mitmachen wollte, haben wir ihn beim Antrag unterstützt. Wir waren auch dabei, wenn sich jemand den Betrieb angeschaut hat, um ihn offiziell als Einsatz-Ort zu erlauben.

Zusammenarbeit mit den Ämtern

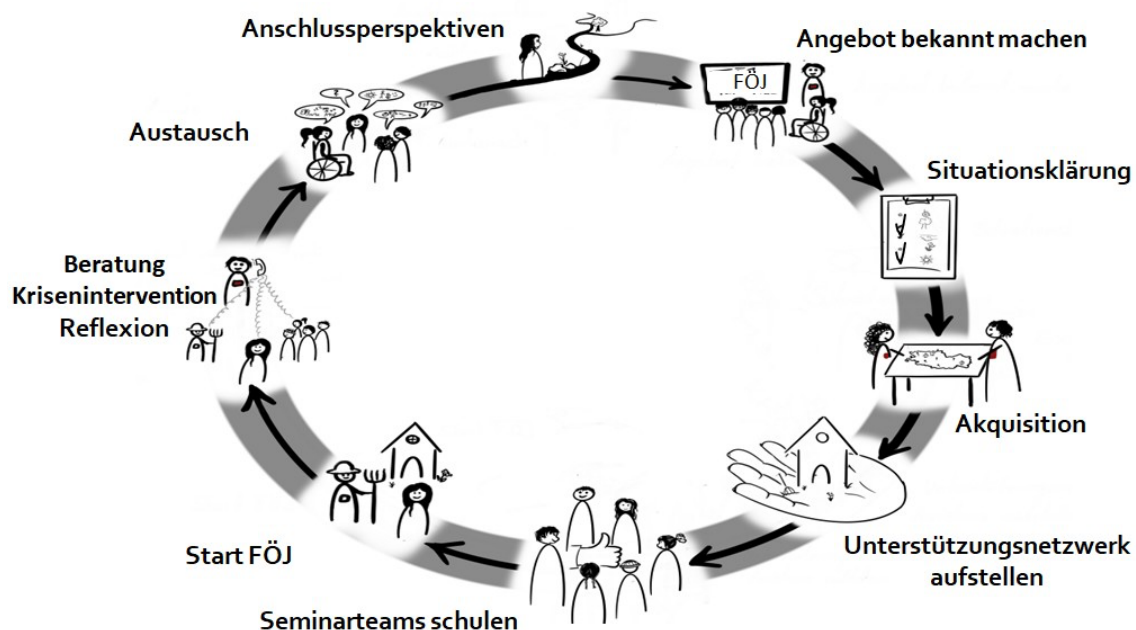
Viele Ämter (Reha-Träger) kennen das FÖJ für Menschen mit Behinderung noch nicht gut. Deshalb haben wir Kontakt zu ihnen aufgenommen. Wir haben Fragen beantwortet und informiert. Das ist wichtig, damit die Unterstützung auch bezahlt wird.

Unterstützung bei den Seminaren

Zum FÖJ gehören auch Seminare. Dort treffen sich alle Freiwilligen. Wir haben die Leiter*innen der Seminare (die Teamenden) unterstützt. Für viele war es das erste Mal, dass sie mit einem Menschen mit Behinderung zusammengearbeitet haben.

Diese Hilfen gab es vom Projekt-Team:

Projektkreislauf „FÖJ für ALLE!“



- **Beratung für die Leiter*innen:** Wir haben Tipps zu Inklusion und gemeinsamem Lernen gegeben.
- **Material:** Wir haben geholfen, die Lern-Hefte einfacher zu machen.
- **Hilfe vor Ort:** Wir haben die Seminare besucht und Workshops gemacht.
- **Notfall-Hilfe:** Es gab eine Telefon-Beratung für Notfälle. Das war 24 Stunden am Tag erreichbar.

Was ist eine „Persönliche Assistenz“?

Manchmal bringt ein*e Freiwillige*r eine Assistenz mit. Das ist eine Person, die im Alltag hilft. Viele Betriebe und Seminar-Leiter*innen wussten nicht genau: Was ist die Aufgabe der Assistenz?

Wichtig zu wissen: Jeder Mensch braucht andere Hilfe. Deshalb hat jede Assistenz andere Aufgaben. Es gibt keine festen Regeln für alle. Wir empfehlen: Reden Sie miteinander! Nur so kann jeder verstehen, welche Hilfe gerade wichtig ist.

Hilfe bei Problemen und Sorgen

Während des ganzen Jahres gab es Gespräche zur Beratung. Wir haben gemeinsam überlegt: Was läuft gut? Was kann man besser machen? Diese Gespräche waren entweder vor Ort, am Telefon oder am Computer.

Gute Zusammenarbeit hilft bei Krisen Wir haben eng mit den Einsatz-Orten zusammengearbeitet. Das war sehr wichtig. Wenn es Schwierigkeiten gab, haben sich die Betriebe sofort bei uns gemeldet.

Schnelle Lösungen finden Wenn es ein Problem gab (eine Krise), konnten wir schnell helfen. Wir haben für jede Situation die passende Lösung gesucht. In den meisten Fällen haben wir einen Weg gefunden, der für alle Beteiligten gut funktioniert hat.

Wie haben wir die Arbeit bewertet?

Es war uns wichtig zu wissen: Wie geht es den Freiwilligen bei der Arbeit? Deshalb gab es verschiedene Wege, um Rückmeldung zu geben:

- Wir haben persönliche Gespräche geführt.
- Es gab eine **App** für das Handy.
- Es gab Frage-Bögen auf Papier und im Internet.

Außerdem haben wir uns regelmäßig mit den Mentor*innen, den Assistent*innen und den Seminar-Leiter*innen am Computer besprochen. Auch mit der Alfred Toepfer Akademie gab es Treffen, um zu schauen: Was läuft gut und was nicht?

Wie geht es nach dem FÖJ weiter?

Das Team vom Netzwerk **alma** hat die Freiwilligen beraten: Welcher Job kommt nach dem FÖJ? Vier Personen konnten direkt an ihrem Einsatz-Ort bleiben!

Einige Beispiele:

- **Zwei junge Männer** haben auf ihrem Bio-Hof direkt eine Ausbildung zum Landwirt angefangen.
- **Ein Teilnehmer** arbeitet jetzt fest auf seinem Hof. Sein Lohn wird durch das „Budget für Arbeit“ unterstützt. Das ist eine Hilfe vom Staat für Menschen mit Behinderung auf dem normalen Arbeits-Markt.
- **Eine Teilnehmerin** ist ebenfalls auf ihrem Bio-Hof geblieben. Sie macht dort jetzt ihre Berufs-Bildung. Sie muss dafür nicht in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung gehen.

Das zeigt wieder: Bauernhöfe können sehr gute Arbeits-Plätze für Menschen mit Behinderung sein.

Beratung für die Zukunft

Viele Familien wissen gar nicht, welche Möglichkeiten es außerhalb von Werkstätten gibt. Wir haben ihnen geholfen, Anträge für Unterstützung zu schreiben. Es ist wichtig, dass alle wissen: Es gibt viele Wege in den Beruf!

Perspektiven der FÖJ-ler*innen mit Beeinträchtigung

Wir haben die Teilnehmer*innen mit einer App und Frage-Bögen befragt. Die meisten Berichte waren sehr positiv.

Das hat den Jugendlichen besonders gefallen:

- **Die Arbeit:** Fast alle fühlten sich an ihrem Einsatz-Ort sehr wohl.
- **Die Gemeinschaft:** Viele haben neue Freund*innen gefunden. Es fühlte sich oft wie eine kleine Familie an.
- **Neue Stärken:** Die Jugendlichen sind mutiger geworden. Sie haben sich getraut, vor anderen Menschen zu sprechen oder neue Dinge auszuprobieren (zum Beispiel einen Rasenmäher-Führerschein machen).
- **Spaß und Lachen:** Lustige Chefs, nette Kolleg*innen und sogar weggelaufene Esel haben für gute Laune gesorgt.

Warum haben sie ein FÖJ gemacht? Viele wollten selbstständiger werden oder etwas Neues lernen. Manche kannten die Arbeit schon vom „Zukunftstag“ in der Schule. Auch die Liebe zu Tieren war ein wichtiger Grund.

Schwierigkeiten bei den Seminaren

Die Seminare sind eigentlich Pflicht für alle. Aber für manche Teilnehmer*innen war das schwierig:

- Einigen war der Druck zu hoch, zum Beispiel wenn sie vor der Gruppe etwas präsentieren sollten.
- Manche fühlten sich gesundheitlich nicht stark genug für die ganze Seminar-Woche.

Die Lösung: Wer nicht am Seminar teilnehmen konnte, brauchte eine Krankschreibung vom Arzt (ein Attest). Nur so konnten sie am Ende ihre offizielle Urkunde bekommen.

Bestätigung durch andere Befragungen

Auch in anderen Umfragen wurde viel Gutes berichtet:

- Drei Teilnehmer*innen aus dem Jahr 2023/24 berichteten, dass die Arbeit genau zu ihren Fähigkeiten passte. Sie fühlten sich in ihrer Gruppe sehr wohl.
- Eine Studentin hat für ihre Abschluss-Arbeit an der Hochschule vier ehemalige Teilnehmer*innen befragt. Alle vier würden das FÖJ sofort weiterempfehlen. Man kann diese Arbeit im Internet auf der Seite **www.netzwerk-alma.de** nachlesen.

Perspektiven der anderen FÖJ-ler*innen

Wir haben auch die jungen Menschen befragt, die keine Behinderung haben. Fast alle finden es super, dass Menschen mit Behinderung beim FÖJ mitmachen können.

Begegnungen bauen Ängste ab Etwa die Hälfte der Befragten hatte im FÖJ Kontakt zu einem Menschen mit Behinderung.

- Wer Kontakt hatte, fühlte sich danach meistens **sicherer** im Umgang miteinander.
- Ein kleiner Teil (8 %) wurde unsicherer. Sie hatten Angst, etwas falsch zu machen.

15

Das zeigt: Wir brauchen mehr gemeinsame Erlebnisse von Menschen mit und ohne Behinderung. Und Workshops zum Thema Vielfalt. So lernen alle, respektvoll und ohne Angst miteinander umzugehen.

Welche Arbeit passt zu welcher Behinderung?

Wir haben die Freiwilligen gefragt: „Glaubt ihr, die Arbeit an eurem Einsatz-Ort ist für Menschen mit Behinderung geeignet?“

Das sind die Ergebnisse:

- **Psychische Erkrankungen (ca. 80 %):** Die meisten glauben, dass Menschen mit psychischen Problemen (zum Beispiel Ängsten) gut im FÖJ arbeiten können. Viele junge Menschen kennen diese Probleme von sich selbst oder von Freund*innen.
- **Körperliche Behinderungen (ca. 43 %):** Hier sagen viele: „Das geht nur, wenn es keine Treppen gibt (Barrierefreiheit) oder wenn die Person trotzdem gut laufen kann.“ Überraschend ist: Fast niemand dachte daran, dass eine Assistenz hier helfen könnte.
- **Geistige Behinderungen (ca. 39 %) und Sinnes-Behinderungen (ca. 35 %):** Hier waren die Befragten skeptischer. Das liegt oft daran, dass sie im Alltag oder in der Schule kaum Kontakt zu diesen Menschen hatten. Viele Freiwillige haben Abitur gemacht – an Gymnasien treffen sie selten auf Menschen mit geistigen Behinderungen.

Was muss passieren, damit es klappt? (Gelingens-Faktoren)

Die Freiwilligen hatten viele gute Ideen, wie Inklusion besser funktionieren kann:

1. **Mehr Unterstützung:** Es braucht oft eine zweite Person (zum Beispiel eine Assistenz), die hilft.
2. **Passende Aufgaben:** Die Arbeit sollte praktisch sein (zum Beispiel mit den Händen arbeiten) und nicht zu kompliziert.
3. **Gute Planung:** Man muss vorher genau besprechen, was die Person braucht. Bei psychischen Erkrankungen ist es wichtig, dass man auch mal in Teilzeit arbeiten kann und dass das Team Verständnis zeigt.
4. **Barrieren abbauen:** Für Menschen mit körperlichen Behinderungen müssen die Wege und Gebäude passen.

Das Fazit der Befragung: Je mehr wir uns im Alltag begegnen, desto besser klappt Inklusion. Wenn man sich kennt, verschwinden die Unsicherheiten von ganz allein.

Perspektiven der Seminarteamenden

16

Wir haben auch 12 Personen befragt, die die FÖJ-Seminare leiten (die Teamenden). Alle 12 Personen finden es sehr gut, dass Menschen mit Behinderung am FÖJ teilnehmen können.

Erfahrungen in den Seminaren

- Zwei Drittel der Leiter*innen hatten schon eine*n Teilnehmer*in mit Behinderung in ihrer Gruppe.
- Wer schon Kontakt hatte, fühlt sich meistens sicherer.
- Unsicherheit entsteht oft dann, wenn die Leiter*innen vorher nicht genau wissen: Welche Behinderung hat der*die neue Teilnehmer*in? Oder wenn psychische Probleme sehr belastend sind.

Was ist gut, was ist schwer?

Die Leiter*innen finden Inklusion bereichernd. Das bedeutet: Man lernt dazu und sieht die Welt mit anderen Augen. Das ist ein großer Vorteil für alle.

Es gibt aber auch Herausforderungen:

- Es kostet Zeit und Kraft, auf alle besonderen Bedürfnisse zu achten.
- Manchmal wissen die Leiter*innen nicht genau: Wie viel Hilfe soll ich geben? Wo ist meine Grenze?

Seminare für alle anpassen

Damit alle mitmachen können, wurden manche Seminare verändert. Zum Beispiel wurden Aufgaben praktischer erklärt.

- Für die Teilnehmer*innen ohne Behinderung war das oft gut: Sie haben neue Dinge gelernt.
- Viele haben gar nicht gemerkt, dass etwas verändert wurde.
- Für die Leiter*innen war es manchmal schwierig, alles passend zu planen, weil die Zeit dafür fehlte.

Das Fazit der Seminar-Leiter*innen: Inklusion ist eine tolle Chance, um alte Gewohnheiten zu überdenken. Das hilft am Ende allen Teilnehmer*innen. Aber die Seminar-Leiter*innen brauchen weiterhin Unterstützung und Beratung. Sie wünschen sich auch eine genaue Beschreibung ihrer Aufgaben: Was müssen sie tun und was gehört nicht mehr zu ihrem Job?

Handlungsempfehlungen

Was können wir aus dem Projekt lernen?

Wir haben im „FÖJ für ALLE!“ viel gelernt. Aus diesen Erfahrungen haben wir nun **Empfehlungen** aufgeschrieben. Das sind Tipps, was man in Zukunft besser machen kann.

17

Diese Tipps richten sich an verschiedene Gruppen:

- An die **Politik** und ihre Ämter.
- An die **Organisationen** (Träger) und die **Einsatz-Orte**.
- An die **Freiwilligen** selbst.

Im nächsten Teil erklären wir diese Tipps genauer.

Handlungsempfehlungen für Politik/Institutionen

Was wir von der Politik und den Ämtern fordern

Damit Inklusion im FÖJ dauerhaft gelingt, muss sich einiges ändern. Hier sind unsere wichtigsten Vorschläge:

1. Bessere Information an Schulen und Ämtern

- **Schulen müssen informieren:** Alle Schulen (auch Förderschulen) sollten gesetzlich verpflichtet werden, über das FÖJ zu informieren. Viele Jugendliche wissen gar nicht, dass sie dort mitmachen können.
- **Ämter schulen:** Auch die Berater*innen bei den Ämtern (Reha-Träger) wissen oft zu wenig über das FÖJ. Das führt zu falscher Beratung. Das muss sich ändern.

2. Geld und Unterkunft

- **Taschengeld bei Teilzeit:** Wenn jemand weniger Stunden arbeitet (Teilzeit), bekommt er*sie auch weniger Taschengeld. Wir fordern: Diese Kürzung soll so klein wie möglich sein. Auch Jugendliche aus armen Familien müssen sich ein FÖJ leisten können.
- **Einzelzimmer bei Seminaren:** Viele Menschen mit Behinderung oder psychischen Problemen brauchen bei Seminaren ein eigenes Zimmer, um sich auszuruhen. Die Kosten dafür müssen übernommen werden.

3. Regeln flexibler machen

- **Ausnahme von der Seminar-Pflicht:** Wenn jemand es gesundheitlich absolut nicht schafft, an einem Seminar teilzunehmen, sollte es Ausnahmen geben. Niemand sollte deshalb sein FÖJ abbrechen müssen.
- **Einsatz-Orte in der Nähe:** Besonders auf dem Land gibt es zu wenige Plätze. Wir müssen es Betrieben (wie Bio-Höfen) leichter machen, FÖJ-Plätze anzubieten, auch wenn sie nicht im klassischen Sinne „gemeinnützig“ sind. Hauptsache, sie arbeiten für das Wohl der Gemeinschaft.

4. Barrieren im Kopf abbauen

- Oft ist nicht ein Rollstuhl das Problem, sondern die Einstellung der Menschen. Viele Betriebe können sich nicht vorstellen, wie sie Aufgaben für Menschen mit Behinderung anpassen können. Hier brauchen die Betriebe mehr Beratung und gute Beispiele, die Mut machen.

5. Niedersachsen als Vorbild nutzen

- Niedersachsen ist Spitzenreiter: Fast jeder dritte Freiwillige mit Behinderung in Deutschland macht sein FÖJ in Niedersachsen. Diesen Erfolg müssen wir sichern und weiter ausbauen.

6. Mehr Personal für die Beratung

- Inklusion macht man nicht „nebenbei“. Die Organisationen brauchen fest angestellte Expert*innen. Diese Berater*innen müssen sich mit Gesetzen auskennen, gut zuhören können und immer auf der Seite der Jugendlichen stehen.

Handlungsempfehlungen für Träger der Freiwilligendienste

Damit Inklusion im Alltag gut funktioniert, sollten die Träger auf diese Punkte achten:

1. Mehr Werbung machen Viele Menschen wissen noch nichts vom FÖJ. Besonders im Westen von Niedersachsen muss es bekannter werden. Es sollen auch Jugendliche erreicht werden, deren Eltern vielleicht nicht so viel Geld haben oder sich weniger mit dem Thema auskennen.

2. Persönliche Beratung beibehalten Jeder Mensch ist anders. Deshalb muss die Beratung auch in Zukunft so bleiben:

- Genau zuhören, was sich der Jugendliche wünscht.
- Wer viel Hilfe braucht, bekommt viel Hilfe (z.B. Begleitung zum Amt).

- Wer nur einen Kontakt zum Betrieb braucht, bekommt nur das.

3. Unterstützung für die Seminar-Leiter

Die Menschen, die die Seminare leiten, dürfen nicht allein gelassen werden.

- Es soll feste Ansprechpersonen für Fragen geben.
- Es ist gut, wenn die Seminar-Leiter*innen Hilfe durch Assistenz-Kräfte bekommen.
- Wichtig: Es muss klar sein, was eine „Persönliche Assistenz“ genau macht, damit niemand falsche Erwartungen hat.

4. Zimmer und Seminare passend machen

- **Einzelzimmer:** Freiwillige mit Behinderung oder psychischen Problemen brauchen bei Seminaren oft ein eigenes Zimmer als Rückzugsort. Das muss bezahlt werden.
- **Ausnahmen erlauben:** Wenn jemand wegen seiner Behinderung gar nicht zum Seminar kommen kann, sollte er trotzdem sein FÖJ abschließen dürfen.

5. Neue Einsatz-Orte finden

Es sollten weiterhin Betriebe gesucht werden dürfen, die nah am Wohnort der Jugendlichen liegen. Auch wenn ein Bio-Hof nicht „gemeinnützig“ ist, kann er ein toller Einsatz-Ort sein, wenn er gut für die Gemeinschaft arbeitet.

6. Betriebe besser aufklären

Die Einsatz-Orte sollen erkennen: Inklusion lohnt sich!

- Zum Beispiel durch gute Beispiele von anderen Höfen (Best-Practice).
- Die Betriebe sollen das ganze Jahr über beraten werden.
- „Barrieren im Kopf“ sind oft schlimmer als Treppen – fast alles lässt sich mit guten Ideen anpassen.

7. Fach-Leute einstellen

Inklusion braucht Profis. Die Träger brauchen Mitarbeiter*innen, die:

- Sich gut mit Gesetzen auskennen.
- Wissen, wie man Seminare für alle plant.
- Die Jugendlichen unterstützen und auf ihrer Seite sind.

Handlungsempfehlungen für Einsatz-Orte

1. Seien Sie mutig und offen

In Deutschland gibt es Gesetze (wie die UN-Behindertenrechts-Konvention und das AGG). Diese sagen: Jeder Mensch darf überall mitmachen. Niemand darf wegen einer Behinderung abgelehnt werden. Unsere Erfahrung zeigt: Es lohnt sich für einen Betrieb, offen zu sein! Wenn man überlegt, wie man besser zusammenarbeitet, hilft das am Ende dem ganzen Team.

2. Schauen Sie auf die Stärken

Jeder Mensch ist anders. Eine Behinderung bedeutet nicht automatisch, dass jemand Hilfe braucht. Meistens können die Jugendlichen selbst am besten sagen: „Hier brauche ich Hilfe – und das hier kann ich ganz alleine.“ Schauen Sie darauf, was die Person gut kann.

3. Aufgaben anpassen

Immer mehr junge Menschen mit Behinderung möchten ein FÖJ machen. Sie bringen tolle Fähigkeiten mit! Aber manchmal muss man die Aufgaben ein bisschen verändern.

- Beschreiben Sie die Aufgaben einfach und klar. Zu schwierige Texte machen unnötigen Druck.
- Denken Sie auch an junge Menschen mit psychischen Problemen. Oft sieht man diese Probleme nicht sofort. Hier hilft es, wenn die Erwartungen nicht zu hoch sind.

4. Suchen Sie sich Hilfe beim Träger

Wenn Sie Fragen haben oder es Probleme gibt: Melden Sie sich sofort bei der Organisation (dem Träger). Haben Sie keine Angst oder Scham. Je früher man spricht, desto schneller findet man eine gute Lösung für alle.

5. Reden Sie mit allen Beteiligten

Manchmal ist auch eine „Persönliche Assistenz“ dabei. Dann sind mehr Leute am Arbeitsplatz als sonst. Da ist es wichtig, dass alle miteinander im Gespräch bleiben: der*die Mentor*in, der*die Jugendliche und die Assistenz. So entstehen keine Missverständnisse.

6. Voneinander lernen (Gute Beispiele)

Tauschen Sie sich mit anderen Betrieben aus, die schon Erfahrung mit Inklusion haben. Das macht Mut und nimmt die Unsicherheit. Solche „Guten Beispiele“ zeigen am besten, wie es klappen kann.

Handlungsempfehlungen für Freiwillige mit Beeinträchtigung

1. Sag, was du wirklich willst!

Wir möchten dir Mut machen: Sag offen, was deine Wünsche sind. Was brauchst du? Wo sind deine Grenzen? Das ist wichtig, bevor du mit dem FÖJ anfängst – und auch währenddessen. Du musst es nicht allen anderen recht machen. **Dabeisein ist dein Recht!**

2. Hol dir Unterstützung von Expert*innen

Du musst den Weg nicht alleine gehen. Es gibt Beratungs-Stellen, die dir helfen. Zum Beispiel die **EUTB** (das ist eine Abkürzung für: Ergänzende unabhängige Teilhabe-Beratung). Die Berater*innen dort helfen dir:

- Wenn du Geld oder Hilfe beim Amt beantragen willst.
- Wenn du Ideen für die Zeit nach dem FÖJ suchst.

3. Melde dich sofort, wenn es Probleme gibt!

Hast du Fragen oder gibt es Ärger beim Einsatz-Ort? Bitte melde dich so schnell wie möglich bei deiner Organisation (dem Träger). Du musst davor keine Angst haben. Die Betreuer*innen beim Träger sind genau dafür da: Sie sollen dir bei Schwierigkeiten helfen. Probleme lassen sich am einfachsten lösen, wenn man früh darüber spricht.

Ein kurzes Schlusswort

Das Projekt „**FÖJ für ALLE!**“ hat gezeigt: Inklusion im Freiwilligen-Dienst funktioniert! Wir haben gesehen, wie viel Freude und Erfolg junge Menschen mit Behinderung bei der Arbeit in der Natur und mit Tieren haben.

Inklusion ist kein Geschenk, sondern ein **Recht**. Wenn wir mutig sind, Barrieren im Kopf abbauen und einander unterstützen, gewinnen alle: die Jugendlichen, die Betriebe und unsere gesamte Gesellschaft.

Wir danken allen, die mitgemacht haben. Gemeinsam machen wir den Natur-Schutz bunter und fairer. **Das FÖJ ist für alle da!**